

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

4.10.1943 (No. 232)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957076)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 232

Montag, 4. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Hart und standhaft bis zum Sieg

Reichsminister Dr. Goebbels und der Reichsbauernführer auf einer großen Volkskundgebung im Sportpalast

Erntedanktag!

O Berlin, 4. Oktober.

Zum fünften Male in diesem schwersten aller Kriege feierte die deutsche Nation den Erntedanktag. Im Berliner Sportpalast waren die Vertreter der schaffenden Bevölkerung Berlins aus allen Berufsständen zusammengekommen, um dem deutschen Landmann an seinem Ehrenfest höchste Anerkennung und tiefsten Dank für die geleistete schwere Arbeit im vergangenen Kriegsjahr zum Ausdruck zu bringen. Hundert Bauern und Bäuerinnen aus allen deutschen Gauen, denen in der Kundgebung im Mosaisaal der Reichskanzlei hohe Auszeichnungen verliehen wurden, sowie eine bäuerliche Jugendabordnung hatten unter ihnen Platz genommen. Sie waren die Repräsentanten des gesamten Landvolks, das überall in deutschen Landen diesen Tag festlich begeht. Die Männer und Frauen von den bäuerlichen Höfen und aus den städtischen Fabriken und Kontoren waren auch in dieser Feierstunde im Berliner Sportpalast eng vereint, sowie sie im Alltag der Arbeit überall in kämpferischer Geschlossenheit Zueinandergefühlt miteinander hatten und sich schätzen gelernt haben.

Wie immer an Ehrentagen der Nation fanden sich unter den Festgästen verwundete Angehörige der Wehrmacht, die neben Reichsbauerinnen in ihren schmutzigen Uniformen, den treuen Helferinnen in der Ernährungsschlacht, Platz genommen hatten.

„Flug und Schwert — die Garanten des Sieges!“ Ein Spruchband mit dieser Aufschrift über der mit Hakenkreuzbannern und dunklen Grün geschmückten Rednertribüne kündete von der Unlösbarkeit, die den Schwertträger, den Bauern und den Schmieb der deutschen Waffen, den unermüdblich schaffenden Arbeiter, in diesem Schicksalskampf verbindet. Der Riesensaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und der Reichsbauernführer, Staatssekretär Bode, im Sportpalast erschienen. Spontan erhoben sich die Tausende von ihren Sitzen und jubelten dem Minister und dem Reichsbauernführer begeistert zu. Nach Eröffnung der Kundgebung nahm Reichsbauernführer Staatssekretär Bode das Wort. Es war das Hohelied bäuerlicher Arbeit, das der Reichsbauernführer in seiner Rede verkündete. Die von ihm beauftragten nächstern Zahlen sprachen davon, welche harte, aufopferungsvolle Arbeit das Landvolk und vor allem die deutsche Bäuerin als treue Sachwalterin ihres kämpfenden Mannes auch in dem verflochtenen Jahre für die Ernährungssicherheit des Volkes geleistet hat. Als Staatssekretär Bode jedoch die Namen der Männer aufrief, die der Führer durch die Verleihung des Ritterkreuzes ausgezeichnet hat, um damit alle jene Männer und Frauen zu ehren, die in der Ernährungsschlacht ihre Kraft einsetzten, brauste ein Beifallssturm auf. Der Jubel steigerte sich zum Orkan, als Ritterkreuzträger Sturmabführer Storz, der Befreier des Duce, im Namen des Führers den Auszeichnungen die hohen Orden überreichte. Nach der Rede des Reichsbauernführers nahm Reichsminister Dr. Goebbels, von minutenlangen Beifallskundgebungen begrüßt, das Wort. Er führte an:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsches Landvolk! Wenn kein Krieg wäre, so würden zu dieser Stunde des heutigen Tages auf dem Hüdeberg Hunderttausende von deutschen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedankes ihre Huldigungen darzubringen. Wie so oft in früheren Jahren, so würde er auch diesmal durch die unübersehbaren Reihen des deutschen Landvolks auf die Spitze des Berges hinaufschreiten, um von dort aus über den Rundfunk den Millionen Männern und Frauen des deutschen Bauertums seinen

Für besondere Verdienste

O Berlin, 4. Oktober.

Der Führer hat am Erntedanktag für besondere Verdienste um die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes den Militärverwaltungsbezirk, Landesbauernführer Hellmuth Körner und Dr. Fritz Reinhardt das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwerten und dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft Kurt Schirnt das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verliehen.

Angehörige des Landvolks geehrt

O Berlin, 4. Oktober.

Mit einem feierlichen Staatsakt im Mosaisaal der Reichskanzlei ist auch an diesem Erntedanktag wieder das Landvolk Großdeutschlands der Ehrung und Anerkennung teilhaftig geworden, die es sich durch ein neues Jahr unermüdblicher Arbeit in der Sicherung der Ernährung unseres Volkes redlich erworben hat. In Würdigung dieses Einjahres hat der Führer auch zum Erntedanktag 1943 zahlreiche hervorragende Angehörige des Landvolks mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. 118 von der Reichsregierung nach Berlin zu Gast geladenen Bauern und Bäuerinnen sowie Landwirtschaftsführern wurde auf dem festlich umrahmten, vom Reichsnährstand gestalteten Staatsakt diese Ehrung zuteil. Ein Ritterkreuzträger des Heeres überbrachte die Grüße des Führers und der kämpfenden Front, und Staatssekretär Bode dankte dem Landvolk für das zurückliegende Jahr seines rastlosen Schaffens. Im ganzen Reich fanden zur Feier des Tages ähnliche Veranstaltungen der Partei statt, bei denen die Gauleiter oder die Landesbauernführer weiteren bewährten Bauern und Landfrauen die gleiche Auszeichnung II. Klasse im Namen des Führers aushändigen konnten. In der Anerkennung des besonderen Einzuges der Einzelnen soll das deutsche Landvolk eine Ehrung für sich als Gesamtheit erblicken. Millionen von Bauern und Bäuerinnen, Landarbeitern und Landarbeiterinnen haben tagaus, tagein und oft unter schwierigsten Verhältnissen fleißig und treu ihre Pflicht erfüllt. Sie haben Haus und Hof trotz fühlbaren Menschenmangels in Ordnung gehalten, eine gute Ernte in die Scheunen gebracht und alle kriegsbedingten Schwierigkeiten erfolgreich zu meistern gewußt. In diesem stolzen Ergebnis sind alle Zweige der Ernährungswirtschaft in weitestem Sinne beteiligt, und wenn heute unser Volk wieder von der Gewißheit erfüllt sein kann, daß die Ernährung grundlegend gesichert ist, so dankt es an diesem einen Tage des Jahres, der besondere Gelegenheit dazu gibt, seinen unbekanntem mitgeschaffenden Volksgenossen auf dem Lande aus tiefstem und dankbarstem Herzen.

Dank und seine Anerkennung für ein Jahr harter und schwerer Arbeit und für eine mit der gnädigen Hilfe des Allmächtigen gesegnete Ernte zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg verbietet bis auf weiteres dieses schöne, farbenprächtige deutsche Fest. Der Führer weilt in seinem Hauptquartier, um den Krieg um das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutschen Bauernsöhne stehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zutiefst übernommen, und diese duldet auch beim Abschluß einer geeigneten Ernte kaum einen Aufschub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalast zu einer Stunde des Erntedankes zusammengefunden, die über den Rundfunk die Millionenmassen unseres Volkes, Männer und Frauen vom Lande und aus der Stadt verbindet, um vor der Nation Rechenschaft abzulegen über die harte und schwere Jahresarbeit von ungezählten deutschen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot unseres arbeitenden und kämpfenden

Volkes tragen. Sie haben sich dieser Verantwortung würdig erwiesen und das in sie gesetzte Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes nicht enttäuscht. Wieder haben sie in unermüdblichem Fleiß durch viele schwere Monate hindurch dem heimatischen Boden mit Gottes Hilfe eine Ernte abgerungen, die auch für das kommende Kriegsjahr unsere Ernährung absolut sichergestellt und damit eine der wesentlichsten Hoffnungen unserer Feinde auf Ausschungerung des deutschen Volkes zunichte macht. Mutet es nicht fast wie ein Wunder an, daß wir zu Beginn des fünften Kriegsjahres in der Lage sind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9600 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu stellen, als selbst zu Kriegsbeginn? Nicht der Günst der Witterung ist das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den wesentlichsten erschwerenden Bedingungen vollauf erfüllt hat.

Dank und Anerkennung des Führers

Es ist mir eine hohe Ehre, dafür allen deutschen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er sich wie auf seine Soldaten und Arbeiter so auch auf seine Bauern verlassen kann. Sie scheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Siege beizutragen. Welch ein Unterschied zu 1918, da der Feind unser Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir stehen heute am Beginn des fünften Kriegsjahres ernährungspolitisch auf festen Füßen. Das deutsche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß der Krieg auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umständen gewonnen wird. Das weiß das deutsche Volk. Ich mache mich zu seinem Dolmetsch, wenn ich auch in seinem Namen den Millionen Bauern und Bäuerinnen dafür danke, das ihre Arbeit und ihr Fleiß unsere Scheunen füllten und damit auch für das neue Ernährungsjahr unser tägliches Brot sichergestellt ist.

Es ist mir persönlich eine Pflicht der Kameradschaft, in diesen Dank vor allem unseren Parteigenossen Staatssekretär Bode, den Leiter der deutschen Ernährungswirtschaft, mit seinem engeren und weiteren Mitarbeiterstab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienste dem Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet worden sind, mit einzubeziehen. Ich weiß aus ungezählten Verhandlungen und Beratungen, mit welchem Fleiß, aber auch mit welcher großzügigen Umsicht sie die oft außerordentlich verwickelten Probleme der deutschen Kriegs-Ernährungswirtschaft immer wieder meistern. Sie können heute am Tage des

Erntedanktages mit Stolz auf ihre Leistung im vergangenen Jahr zurückblicken und die Anerkennung des deutschen Volkes mit tiefer Befriedigung entgegennehmen. Sie haben uns zusammen mit dem ganzen deutschen Landvolk wiederum von einer schweren Sorge befreit. Das deutsche Volk braucht auch im fünften Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnseite des Sportpalastes trägt heute ein Transparent mit der Aufschrift „Flug und Schwert, die Garanten des Sieges!“ Brot und Waffen sind unerlässliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Kriegsführung. So wie der Bauer für das Brot, so sorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutscher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in rastloser Tages- und Nacharbeit die Waffen geschmiedet, deren die Front bedarf, um sich in diesem gigantischen Weltkampf siegreich zu behaupten. Wenn der Feind die Absicht hatte, durch den Luftkrieg neben der Terrorisierung der Zivilbevölkerung auch unsere Rüstungsproduktion vernichtend zu treffen, so ist ihm das in keiner Weise gelungen.

Unsere Soldaten stehen weit von unseren Grenzen, um unter Einsatz ihres Lebens das Vaterland zu beschützen. Sie können mit Recht von uns verlangen, daß sie in der Heimat durch einen

Wall entschlossener Kriegsbereitschaft gedeckt werden. Niemals darf der Frontsoldat das Gefühl verlieren, für ein Volk zu kämpfen, das seinen Einsatz und sogar die Preisgabe seines Lebens auch verdient. Wenn der Soldat durch sein Heldentum Anspruch auf den Dank der Heimat erwirbt, so muß er dieses Dankes

auch gewiß sein können. Jeder, der in der Heimat den Glauben an den Sieg zu unterhöhlen versucht, fällt damit der kämpfenden Front, die auch für ihn ihr Leben einsetzt, Schande und Feige in den Rücken. Er hat auf keine Schonung zu rechnen. Wer die Freiheit und die Zukunft seines Volkes gefährdet, verdient den Tod, und er wird ihn auch erleiden.

Aber gottlob handelt es sich dabei immer nur um ganz vereinzelte Individuen, die in den breiten Millionenmassen unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes gar nicht mitrechnen. Unsere Feinde täuschen sich sehr, wenn sie diese Einzelgänger für eine ernstzunehmende Kriegsopposition halten. Eine solche existiert im nationalsozialistischen Deutschland nicht. Wenn man sich in London und Washington der trügerischen Hoffnung hingeeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italienischem Beispiel durchzuführen, damit das deutsche Volk in die Knie zwingen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegen zu können, so beruht diese kindische Hoffnung auf einer gänzlich falschen Einschätzung unserer inneren Machtverhältnisse und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Krieg.

Denn erstens steht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräterischer König. Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor; Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat. Zweitens findet sich in der deutschen Wehrmacht kein Soldat, der stehe hoch oder niedrig, der die feige Unterwerfung über die Ehre stellt, und drittens ist das deutsche Volk politisch zu reif und zu mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die Scheinheiligen Lügen seiner Feinde hereinzufallen.

Unsere Front kann beruhigt sein

Sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer versteht, kennt, würdigt und auch verdient. Viele Heimat arbeitet und leidet, sie nimmt die härtesten Belastungen des Krieges auf sich, sie steht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und beweist damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als sie mit Worten überhaupt ausgedrückt werden kann.

Im übrigen ist die allgemeine Lage nur dazu angetan, Front und Heimat noch enger als bisher zu verflochten und sie im gemeinsamen Glauben an den kommenden Sieg und im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer unlöslich zusammenzuführen.

Ich habe die Absicht, heute nach einer gewissen Pause des Schweigens, in der die Waffen das Wort hatten, dem deutschen Volke wieder einen Ueberblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben. Es ist im Verlaufe einer großen und lange sich hinziehenden geschichtlichen Entwicklung außerordentlich schwer, ein Bild der Lage zu zeichnen. Die Entwicklung ist, wie das Wort schon sagt, immer im Fluß; sie stellt keinen fertigen, sondern einen werdenden Zustand dar. Es erscheint deshalb fast unmöglich, über sie ein abgeschlossenes Bild zu vermitteln. Es ist auch eine undankbare Sache, über ihren zukünftigen Verlauf den Propheten spielen zu wollen, ja selbst nur ihre Tendenzen aufzuzeigen. Denn wie dieser Krieg ja wieder zur Genüge beweist, sind auch diese einer Annahme von Unwägbarkeiten unterworfen, die selbst der kritischste und prüfendste Beobachter nicht im Voraus bestimmen kann.

Das Bild der Lage erleidet also in bestimmten Entwicklungsphasen des Krieges, ja sogar manchmal täglich, sehr weitgehende Verschiebungen und Veränderungen. Ich halte deshalb den Versuch für lohnender, in groben Umrissen die

Richtlinien der heutigen politischen und militärischen Kriegsführung

aufzuzeigen und, wie so oft in den großen dramatischen Phasen unserer politischen und militärischen Entwicklung, die Grundzüge unserer allgemeinen Anschauung mit ihnen in Übereinstimmung zu bringen. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, der moderne Krieg unterscheide sich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militärische Auseinandersetzung von geschichtlichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Dasein hätten kämpfen müssen. Wohl haben sich die technischen Mittel der Kriegsführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert. Vielleicht ist auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anschauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, so geht es auch diesmal um das Dasein unseres Volkes und damit

um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes einzelnen.

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufgedrungen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angesehen werden, daß wir in dieser oder jener Phase des Krieges schmerzliche Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegsglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung sein Leben stehen läßt, und wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht.

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundgedanken gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und risikanten Phasen der Kampfzeit der Partei liegen nun zu lange zurück, als daß sie heute noch jedem, vor allem dem daran nicht Beteiligten, als Richtschnur für seine heutige Haltung dienen könnten. Es ist zum Beispiel unserem Gedächtnis meist schon vollkommen entfallen, daß die nationalsozialistische Bewegung, als sie an die Macht kam, nicht nur auf eine Kette von Siegen, sondern auch auf schwere Rückschläge zurückzuführen war.

Dieses als Grundlag und Erfahrungstafel voranzuführen, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen.

Luftabwehr verstärkt und verbessert

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abmilderung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterirdischen Angriffe sind sicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einflüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso hemmen kann. Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feinde, wie er in seiner erregten Presse debatte nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniker, und augenblicklich ist die unsere stark im Aufholenden. Dem Feinde werden in Zukunft immer mehr sich heuernde enorme Ausfälle an Personal und Material zugefügt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingesetzten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „fliegenden Festungen“ werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, so können wir mit harter Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Wie groß das Leid ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Betrogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere siegreiche Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Auslagen abgeschossener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Es läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung unserer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Abtötung der dem niederkämpften, unpolitischen britischen Kriegsdenken entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verfeinert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Abwehrbereitschaft höchsten Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt ist, in gewissen Großstädten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung. Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden. Wenn wir bei einem der letzten Nachtangriffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Reichshauptstadt sorgfältig und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freimachen lassen. Ich verheide den Trennungsschmerz der Eltern: Aber es ist meiner Ansicht nach besser und zeugt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdete Gebiete zu verlagern, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings eindringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könne durch zeitweiliges Ausweichen der feindlichen Lufttätigkeit in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vermutlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum. Unsere Verkehrsorganisation leistet schon Angeheures bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene ein längeres Verbleiben in seinem Aufnahmestützpunkt schon auf sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht bedrohlicher

Erneut schwere blutige Verluste der Sowjets

Landeköpfe am Dnjepr weiter verengt — Truppenteile, die sich besonders auszeichneten

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt: Am Kuban-Beckenkopf sowie im südlichen und Mittelabschnitt der Ostfront führte der Feind gestern örtliche Angriffe, die nach stellenweise hartem Kampf abgewiesen wurden. Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Am mittleren Dnjepr gelang es, feindliche Landeköpfe weiter zu verengen. Dem jah kämpfenden Feind wurden dabei hohe Verluste zugefügt. Bei den Abwehrkämpfen südlichwärts Saporoschje zeichneten sich das Jäger-Regiment 138 unter Führung des Oberleutnant Graf von der Goltz, eine unter Führung von Major von Giza stehende Panzergruppe, sowie die Sturmgeschützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjäger-Abteilung 721 besonders aus.

An der süditalienischen Front herrschte nur geringe Kampftätigkeit. Anglo-amerikanische Kräfte folgten unseren Nachhut, die nach Zerstörung aller für den Feind wichtigen Einrichtungen langsam nach Nordwesten auswichen. Im Nordteil der Insel Korjila wiesen deutsche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Badoglio-Gruppen, Verbänden und gaulistischen Morokkaner-Abteilungen ab. Durch Gegenstöße wurden dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Gefangene erbeutet.

Feindliche Fliegerkräfte waren am Tage aus großer Höhe und unter Wollenschicht Bomben auf Emden und andere Orte im Küstengebiet der Deutschen Bucht. In der vergangenen Nacht stiegen starke britische Bomberverbände unter erneuter Bezeichnung Schweizer Höhenjäger nach Süddeutschland ein. Ein Terrorangriff auf München verursachte Verluste unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Luftverteidigungskräfte schossen nach bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab. Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktober Flugzeuge und andere militärische Ziele in Süd- und Mittelengland.

Im September 1964 Sowjetflugzeuge

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonnabend bekannt: Südlich

seits Maßnahmen zu seiner Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsreise hin oder her getroffen werden.

England wird die Vergeltung spüren

Was das im ganzen deutschen Volk so heißer Leidenschaft erörterte Thema der Vergeltung anbetrifft, so kann ich darüber aus nahelegenden Gründen nur aussagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Verstummen huldigen, wenn sie glauben, es handele sich dabei um ein rhetorisches oder propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe. England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennenlernen. Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung dafür bedanken können. Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Auch was den U-Boot-Krieg anbetrifft, eilen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht

Saporoschje führte der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste bei den gezielten Großangriffen der letzten Tage nur einige örtliche erfolglose Angriffe. Am mittleren Dnjepr gehen die Kämpfe um die Brückenköpfe der Sowjets weiter. Bei diesen Gegenangriffen wurden mehrere feindliche Kampfgruppen zerschlagen. Von der übrigen Ostfront wird nur aus dem Mittelabschnitt lebhafteste Kampftätigkeit gemeldet. Im Monat September wurden von der Luftwaffe und dem Heer an der Ostfront 1464 Sowjetflugzeuge zerstört. In den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt bewährten sich in den letzten Wochen besonders die schlesische 102., die niederbayerische 216. und die thüringisch-hessische 299. Infanteriedivision.

In Süditalien griff der Feind nur mit kleineren Abteilungen entlang der Strassen am Vesuv und am Vesuvrand der Ebene von Poggia ohne Erfolg an. Nur um eine Einbruchsstelle nördlich Poggia wird noch gekämpft. Die Zurücknahme unserer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsstellung verläuft planmäßig. Nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen in Neapel und dem Abtransport der Versorgungsgüter wurde die Stadt dem vorrückenden Feind überlassen. Im Mittelmeer beschädigten Kampffliegerverbände einen feindlichen Zerstörer und ein mittleres Handelschiff durch Bombentreffer schwer.

Nordamerikanische Bomberverbände versuchten im Laufe des gestrigen Tages Ziele in Süddeutschland anzugreifen. Sie wurden durch starke Jagdabwehr schon weit vor der Reichsgrenze angegriffen, teilweise zum Bombenabwurf über der See und zum Abbrechen gezwungen. Einzelne Verbände, denen es gelang, tiefer in deutsches Gebiet einzudringen, wurden hartnäckig verfolgt und größtenteils von ihren Zielen abgedrängt. Durch Bombenwürfe auf einige Orte entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäusern. In der Nacht zum 2. 10. führten britische Bomber einen Terrorangriff auf rheinisch-westfälisches Gebiet durch. Vor allem in Hagen entstanden beträchtliche Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung.

Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesen Einflügen 24 viermotorige Bomber abgeschossen.

allzu fernem Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. Die sechshundert Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen. Ich warne den Feind nur vor einer übereilten Unternehmung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Gebieten bisher so sicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist, und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denkfähigkeit aus. Eine englischen und USA-Blätter haben durchaus recht, die vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht milde werden, zu betonen, daß der Feind nicht am Ende, sondern im Anfang seiner Schwierigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so realistisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betreibe keine Schönfärbereien, ich gebe vielmehr ein Bild der Lage, so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge günstiger Ausflüchte, und die deutsche Kriegführung wird keinen Augenblick zögern, diese jeweilig wahrzunehmen.

Die gegenwärtige Lage im Osten

Das gilt auch für unseren Kampf im Osten. Ich verzichte bewußt darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des östlichen Bolschewismus mit aller Eindringlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Lust, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und suchte in ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen. Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militanten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront Abwehrbewegungen durchgeführt haben, so entspringen diese einer ebenso kühnen wie sachlich begründeten Überlegung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verspüren bekommen.

Unsere großen Erfolge im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gefaßt uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluste an Kriegspotential werden aber aufgewogen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegführung stets ein Zeichen souveräner innerer Überlegenheit, die nicht nach Prestige, sondern nur nach Zweckmäßigkeit rücksichtlos operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes zugegeben. Soweit er glaubt, Veranlassung zu lautem Triumphgeschrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wissen, was sie tun. Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeistert und wird sie auch in Zukunft meistern. Jemandem ist dabei die Front zerissen worden oder haben sich unsere Truppen den außerordentlichen Belastungen einer so groß angelegten elastischen Kriegsfüh-

zung nicht gewachsen gezeigt. Der Osten wird immer eine Bedrohung für uns darstellen, solange dort keine klare Entschcheidung gefallen ist. Sie war aber verschiedentlich während dieses Krieges viel größer als heute, und auch da sind wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigt sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht zugibt; die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es steht also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieses Problem in Zukunft etwas nüchterner und realistischer gesehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften. Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit weniger verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen.

Der Verrat der römischen Clique

Auch die Kriegslage im Süden hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoyen und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belästigung erfahren. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Hof- und Futorkantingel in Rom nunmehr den Versuch unternehmen würden, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günstigen Umständen sogar auf die Seite unserer Feinde überzulassen. Beim Hause Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Machiavellis Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende des Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal

den Platz wechseln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachsende Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrhaftig ein großes Unglück entstanden. Denn diese verwerfliche und treubruchige Bande von ehrvergeßenen Kriegsmarokern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italien operierenden deutschen Divisionen dem Feind ans Messer zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erlauben. Diese insame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durcheinander gebracht worden. Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-faschistischen Italiens; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badogliobürigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht.

Aus dem Marjch der Engländer und Amerikaner ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Festlandes und beslagern die wilde Wut unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder seit Dunkliden und Dieppe auf europäischem Boden zu verspielen bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheit haben.

Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten, ohne daß es die meisten von uns gemerkt haben, und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Wallen der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Ueberflueht mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Washington vergebens darauf warten, daß seine 7. Armee den Brenner überschritt. Der Giffpfeil, den er gegen uns von der Seine seines Bogens hatte abscnellen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Was übrigens die Invasionsabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen angeht, so warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Feindlager allzu einfach vorgestellt und wird sich auch in Zukunft sehr wohl überlegen müssen, hier das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Bedenklich liegt man weder in englischen noch amerikanischen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemächlichen Drink in der Adlon-Bar.

Unsere anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas

gekämpft. In den Kern unserer Verteidigungsstellungen sind sie überhaupt noch nicht herangekommen, da werden sie sich erst beweisen müssen. Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu. Sie kämpfen bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feinde so schwere Verluste zugefügt, daß seine Wölfer das Grauen facht.

Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Es gab noch niemals in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß er in seiner zweiten Hälfte leichter gewesen wäre als in seiner ersten. Auch sollten wir im menschlichen Leben gilt es, beim letzten Einlaß die letzten Reserven einzusetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es ist dabei nicht allein wichtig, in welcher Verfassung man den Sieg erringt. Auch wenn der Marathonläufer nach Durchstoßen des Zielbandes, ohnmächtig auf den Rasen sinkt, wird trotzdem der Vorbertrag seine Stirn jieren. So ist es auch bei einem Volke, das zum Kampf um seine Existenz angetreten ist. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschenkt hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir also heute in der Verteidigung unserer Freiheit unseren materiellen Besitz, ja unser Leben einsetzen, um damit der Erringung des Sieges zu dienen, so handeln wir damit nach geschichtlichem Gesetz. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menschen und Völkern wirkende Kraft des geschichtlichen Schicksals erfüllt. Ich weiß, daß in großen historischen Entwicklungen schwere Prüfungen nur Prüfungen sind, von deren Bestehen die Götter der Geschichte ihre höchsten und letzten Entscheidungen abhängig macht. Auch sie verteilt nicht wahllos ihre Gaben; man kann sich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen.

Die Freiheit ein unersehtliches Gut

Und damit komme ich zum wesentlichsten Grundlag unserer allgemeinen Kriegführung. Man führt einen Krieg, nicht um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen. (Wobhafter Weisheit). Je mehr und je radikaler man alle zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Mittel des Volkes zur Erringung des sieghaften Friedens einsetzt, um so eher wird man dieses Ziel erreichen. Verluste an materiellen Werten müssen, so viel sie dem einzelnen auch an Leid zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes sicherzustellen. Nur die Freiheit ist ein unersehtliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf sich nehmen, und es ist nun einmal so im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, für die Leiden der vorangegangenen meistens nur wenig Verständnis aufbringt. Wer spricht noch von dem Meer von Blut und Tränen, das vor uns deutsche Generationen für die Zukunft des Reiches vergossen haben, wer von den Leiden, die das deutsche Volk im Dreißigjährigen Krieg ertragen mußte, Leiden, mit denen die des heutigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüstungen, die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimsuchten? Alles das ist in unserem Gedächtnis

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Witwe Engelina Heikes in Leer, Mörtenstraße 30, feiert...

Seinen 80. Geburtstag kann heute der Landwirt Johann Albederts in Völlen...

In den Ruhestand getreten

otz. Mit dem 30. September hat der Führer den bisherigen Führer des Arbeitsganges XVI...

Keine Besetzung am Erntedankfest. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung...

Leer

otz. Ein Apfelbaum blüht im Oktober! Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe...

otz. Wegen fortgesetzten Diebstahls verurteilt. Aus der Haft vorgeführt wurde ein Volksgenosse aus Nortmoor...

Weener

otz. Bunde. Am die Siegenadel. Der Standort Bunde 16/381 führte den Herbstsportwettkampf durch...

Aurich nimmt Abschied von seinen Toten

Letzter Gruß und heiliges Gelöbnis an die Gefallenen des 27. September

otz. Eine erhebende Trauerfeier veranstaltete die Partei gestern vormittag um 11 Uhr im historischen Saale der Ostfriesischen Landschaft...

Ueber unserer Stadt liegt wieder die Hand des Schicksals. Trotz allem sind wir nicht niedergebeugt zur Hoffnungslosigkeit...

Und in diesem Glauben nehmen wir Abschied von unseren Gefallenen, deren Leben noch einmal vor uns stehen soll...

Dann verlas der Hoheitssträger, während Kränze niedergelegt wurden, die Fahnen sich senkten, und das Streich-Quartett das Lied vom guten Kameraden...

die Namen der dreizehn Gefallenen

Der Stadt Aurich. Damit war die Totenfeier, die alle Teilnehmer tief bewegte, beendet. Politische Leiter und SA-Männer trugen die Särge...

Dann bildete sich ein langer Trauerzug. Voran schritt ein Musikkorps sowie ein Ehrenzug der Kriegsmarine unter Gewehr...

Ansprache des Kreisleiters

Kreisleiter Bohnens führte aus: Wenn ich mich an Euch, die durch Terrorangriff Gefallenen, wende, so ist es mir ein Herzensbedürfnis...

Leistung des deutschen Bauern erhält unsere Kampfkraft

Angehörige des Landvolks werden im Auftrage des Führers ausgezeichnet

otz. Mit dem deutschen Landvolk versammelt sich die gesamte Nation am 3. Oktober zum 5. Kriegserntedankfest...

Es ist bäuerliche Art, zum Abschluss des Wirtschaftsjahres einen Rückblick zu halten, sich Rechenschaft über Einsatz und Erfolg, über Saat und Ernte zu geben...

Wir Menschen der Stadt teilen mit Ergreifensheit die Feierskunde. Aber wir werden dabei keinen Augenblick lang unsere besondere Dankspflicht dem Landvolk gegenüber verge-

ßen. Niemand in der Stadt kann über die Tatsache hinweggehen, daß eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den siegreichen Verlauf dieses Krieges von den Männern und Frauen des Landvolkes geschaffen und erfüllt wurde...

Ein tapferer Ostfrieser



(Archiv)

otz. Wie wir in unserer Montagausgabe bereits berichtet, verließ der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Martin Bühr...

Leistung des deutschen Bauern. Es wäre ungerecht, wollte man an diesem Ergebnis bäuerlicher Einflüsterlichkeit stumm vorübergehen...

So ist auch im vierten Kriegsjahre eine Ernte herangereift, die dem deutschen Volke Gewißheit gibt, daß bei sparsamer Verwendung...

Dem treubewährten Landvolk, der Gesamtheit wie jedem einzelnen seiner Angehörigen, gebührt unser Dank. Daß wir uns in dem Gefühl der Dankesverpflichtung alle einig sind...

Unter dem Hoheitsadler

Leer. SA-Gefolgschaft 9/381. Nachmeer-Steinfeld. Sonntag 9 Uhr Sportplatz Steinfeld...

Geschichte einer Leerer Apotheke und einer Familie

Ueber 2 1/2 Jahrhunderte der Löwen-Apotheke = Im Besitz von 8 Geschlechterfolgen

otz. Auf dem alten Kirchhügel des Friedhofes der reformierten Gemeinde in Leer steht noch heute ein gut erhaltenes Grabstein...

Lüppo Hagen Poppinga Apotheker an Ouderkamp der reformierten Gemeinde zu Leer; gestorben den 6. November 1704.

Das Kirchenbuch der evang.-reformierten Gemeinde verkündet ebenfalls, daß der 1704 verlebte Apotheker Poppinga mit der Jungfrau Ufte Gerdes, beide aus Leer, am 6. Oktober 1689 „copuliert wurden“.

Wer war dieser Lüppo Hagen Poppinga? Er war der erste Apotheker in Leer, das damals noch auf lange hinaus ein „Flecken“ war...

Von „Monsieur“ Poppinga (wie er in einer alten Urkunde bezeugt wird) bis zur heutigen Besitzerin der Löwen-Apotheke, Frau Deichmann, der Witwe eines Löwen-Apothekers...

Poppinga Ahnen der gleichen Familie das „Privileg“ innehatten. Allzuviel wissen wir nicht um das Leben der Urhahnen Poppingas...

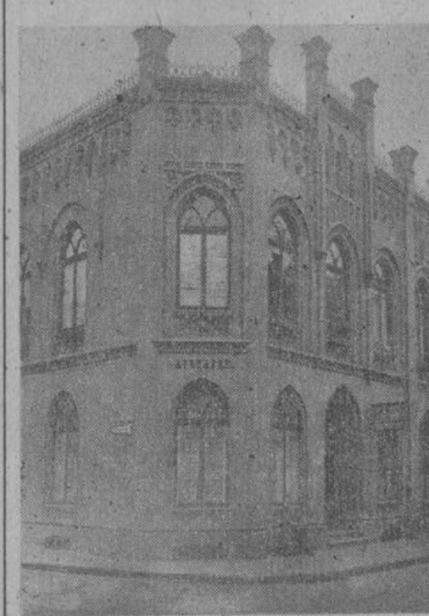
1684, den 25. November hat Monsieur Lüppo Hagen Poppinga von mir empfangen ein odshoft Dowldbier — 6 fl. 15 St. — w. d. h. Gulden, Silber, Witten, Geldstücke der damaligen Währung).

Poppinga trat sein Erbe im Jahre 1685 an. 1695 erwarb er ein Haus in der Pfefferstraße, wohin er die Apotheke aus der Kirchstraße verlegte.

Daß Poppinga schon lange Jahre vor 1685 oder 1686 in der Apotheke waltete, mag schon daraus hervorgehen, daß er bei der Ernennung zum Kirchenältesten schon in hohen Jahren stand.

Dies geschah indessen erst lange nach dem Tode des Vaters Poppinga; war doch dessen Söhnlein damals erst 3 Jahre alt, so daß die Leitung viele Jahre hindurch — eine kritische Zeit — einem Provisor übertragen worden war.

34 Jahren, als er „im Flecken Leer“ seine Praxis als Arzt aufgenommen hatte. Um sein Recht auf die Apotheke zu wahren, wandte sich Poppinga junior an den „Pupillen-Rat“ Geisler in Berlin...



Löwenapothek vor der Erneuerung (Archiv)

Seine jüngste Tochter Anna Maria (aus der Ehe mit Elidia von Altena) verheiratete sich mit seinem Apothekenverwalter, Medizinalassessor Friedr. Christ Hoffmann. Dessen Tochter Elidia trat in die Fußstapfen der Mutter; sie verheiratete sich mit dem Professor der Eltern, Joh. Heinr. Wilh. Springemann...

Die Geschichte einer Leerer Apotheke in zweieinhalb Jahrhunderten enthalten diese Feststellungen, zugleich aber die Geschichte einer alleingefahrenen Leerer Familie, die wie nicht allzuvielen eine schier läudenlose Ahnenreihe aufzuweisen vermag.

Das gute Brot / Erzählung von Georg W. Pijet

etz. Der Wind spielt mit den goldenen Köpfen der Ähren. Er schüttelt sie und fährt durch die raschelnden Halme. Sekundenlang senken sie ihre Köpfe, um sie hernach um so stolzer wieder aufzurichten. Stolz ist das Korn — das gute Brot der Menschen — stolz und schlicht. Es blüht nicht prunkvoll, und es trägt auch keine rotbackigen Früchte. Versteckt liegen die Körner unter den Rispen so einfach wie eine Broschnitte auf unserer Hand. Unser gutes Brot.

Klein-Helga möchte es nicht missen am Morgen und am Abend. Es hat sie groß gemacht, obwohl sie mit ihren ausgebreiteten Händen noch nicht bis zu den Kornähren heraufreicht. Klein-Helga ist erst vier Jahre alt. Vielleicht noch ein halbes dazu. Das ist auch nicht so wichtig. Schon wichtiger ist, daß sie hier zwischen den Kornfeldern eigentlich nichts zu suchen hat. Mutti, Großmutter und Großvater haben es ihr strengstens untersagt, allein auf den Acker hinauszugehen. Helga fand das unbegreiflich. Was war denn schon Furchtbares auf dem Acker? Und da es eben allen Kindern nach dem Verbotenen gelüftet, suchte auch Helga nach einer passenden Gelegenheit, um ins Korn zu springen. Es war zur Mittagszeit. Mutter ruhte einen Augenblick, und auch Helga war zum Mittagsschlaf verurteilt. Aber da es so heiß im Bett war, und das Müdel vor Hitzegewalt kein Auge zutun konnte, entschloß sie es einfach in die Freiheit.

Mitten durchs Korn läuft der Pfad. Eine Wagenspur ist darin eingegraben. Golden schillert das Korn auf das Mädchen hernieder. Von allen Seiten raschelt und sirt es, und die Halme verneigen sich vor dem Kinde, biegen ihre artigen Hälse und winken mit den Köpfen. Es ist so schön schattig im Korn. Eine Lerche witzelt über Helga. Sonst ist es mäusestill ringsumher. Helga wundert sich darüber, denn sie kommt aus einer sehr lauten Großstadt, die nicht einmal des nachts zur Ruhe kommt. Stimmengewirr und Autogeißel, Bahngelurr und Lautsprechermusik raschelt das Kind abendlich in den Schlaf. Und nun kann die Welt auf einmal so herrlich still sein, als sei Helga mutterseelenallein auf der Welt. Sie denkt sich ein Märchen aus und plappert es im Schlaf vor sich hin. Es ist eines von denen, die ihre Mutter erzählt. Und Helga summt es und singt es vor sich her und malt es mit ihren Fingern vor sich in die Luft. Auf einmal bleibt sie stehen und reißt weit die Augen auf. Zwischen den Halmen und Ähren blüht und leuchtet es rot und blau auf. Kastanien und Kornblumen stehen getreulich im Schatten der Ähren und reden ihre Hälse wehmütig hinter den lichernden Ähren her, die so stolz über die Blumen hinwegragen. Helga schaut fröhlich in die Hände. Sie hat einen Einsfall, der ihr rote Baden macht. Volle Emsigkeit macht sie sich daran, Kastanien und Kornblumen zu pflücken und zu einem bunten Strauß zusammenzusetzen.

„Für Mutti!“ witzelt Helga in allen zärtlichsten Tonarten. Heimlich denkt sie wohl dabei: Wenn Mutti nur nicht schimpft! Vorsichtshalber beschließt sie, auch der Großmutter einen Strauß zu pflücken. Sie beginnt die Wurzeln und Kornblumen auszupflücken und sie auf den Weg zu legen. Ausschließlich findet sie, daß jedem Straußchen auch einige goldene Ähren recht gut stehen müßten. Emsig bückt sie die Halme und flücht sie in die Sträucher hinein. Wie schön das aussieht! lobt sie ihr Werk. Mutti wird sich bestimmt freuen. Und auch die Großmutter!

Als sie zu Hause in die Stube tritt, verdeckt sie die beiden Sträucher hinter ihrem Rücken und stellt sich damit trahlend vor die Mutter hin. „Nat mal, was ich dir mitgebracht hab“, Mutti! Ich ist dir vergnügt, noch bevor Mutter überhaupt dazu kommt, ein böses Wort über die Junge zu bringen. Aber selbst Mutters Rästelarten wartet sie nicht erst ab, sondern schiebt ihr eilig den Strauß unter die Nase. Nein, nun kann Mutter nicht mehr böse sein über den Schabernack. Lachend droht sie mit dem Finger. „Du solltest doch nicht ins Korn gehen!“

„Schon ist da!“ strahlt das Kind. Auch der Großmutter bringt sie ihr Straußchen. Sie lacht und freut sich darüber, daß man ihre Fingerringe dabei erkennt.

Als der Großvater die beiden Sträucher in der Wase entdeckt, verzieht er sein Gesicht und raunt heftig: „Wer hat denn die Ähren aus dem Acker gerissen?“ Verdutzt schaut Helga in Großvaters finsternes Gesicht. Ähren gehören in keinen Blumenstrauß. Ähren sind unser liebes Brot. Das ist nicht zum Spielen. Und werts wegwirft, verdient nicht zu essen. Den ganzen langen Tag sintt Helga darüber nach.

Am Abend beim Essen sitzt Helga stumm und unbeweglich auf ihrem Platz neben der Mutter und starrt auf die große, weiße Schnitte, die ihr Mutter vor die Nase schiebt. „Nun ist Helga!“

Aber Helga mag nicht essen. Immer muß sie Großvater anquiden und dabei an seine Worte denken. „Ich habe keinen Hunger, Mut-“

ti,“ behauptet sie sehr langsam. Am liebsten hätte sie mit beiden Händen nach der Stulle gegriffen, so heftig knist und knurrt der Magen.

Stumm und nachdenklich liegt sie in ihrem Bett und drückt sich die Fäuste gegen die Brust. So ein Hunger! denkt sie. Aber sie hats nicht verdient, etwas zu essen zu bekommen. Sie hat gespielt mit dem Brot — einen Strauß daraus geworden. Ihre Tat läßt ihr keine Ruhe. Hin und her rollt sie in ihrem Bett, aber die abgebrochenen Kornähren vor ihrem Gesicht drehen und schwenken sich mit ihr wie weggeworfene Broschnitten. Endlich legt sie mit einem Satz aus dem Bett heraus und schlüpft in ihre Kleider. Lautlos schleicht sie zur Stube zurück, zieht im Finstern die Sträucher aus der Wase und verschwindet damit auf dem Hofe.

Selbstsünder maršiert sie auf der dunklen Dorfstraße fürda, wobei sie acht gibt, daß sie nichts von den Sträuchen verliert. Bis zum Dorfe hinaus muß sie maršieren. Groß und schwarz erhebt sich jetzt vor ihr das Riegelgerüst der mächtigen Windmühle. Wie ein mächtiger Vogel lauert es über den Kornfeldern. Ein wenig bang blüht Klein-Helga zu der Mühle auf, ehe sie sich ein Herz facht und tapfer auf sie zugeht. Auf die Schwelle der Stiege, die zum Mahtraum hinaufführt, legt sie die beiden Sträucher sorgsam nieder. „So, nun darf ich mein Brot wieder essen!“ wispert Helga voller Überzeugung. Sie pukt sich die Hände, pupst ihr Kleidchen glatt und kehrt fröhlich und unbeschwert von Sorgen in ihr Bettchen zurück.

Am nächsten Morgen verhängt sie zwei mächtige Stullen, ohne sich vor dem Großvater und seinem Blick zu fürchten.

Schwert und Pflug / Von Heinz Stegweit

etz. In den Pesebüchern unserer Schulzeit hat immer ein Gedicht gestanden, es hieß „Das Riesenspielzeug“, sein Sänger war Adalbert von Chamisso, er schrieb es, als er im 1805 in der preußischen Armee diente. Die Verse erzählten klar und gut von dem Riesenspiele auf Burg Riebeck im Elsaß; das Mädchen sah im Tal die Bauern, Pferde und Pflüge bei der ackernden Arbeit, und weil alles so klein, so winzig, so possierlich schien, breitete die Junge ihre Schürze aus und sammelte das „Spielzeug“ freudig ein. Zu Hause aber, in der Ritterburg Riebeck meine ich, schaut der Vater, als er die Bauern und Pflüge auf dem Tisch sah: Der Alte wird gar ernst und wiegt sein Haupt und spricht:

„Was hat du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht! Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin! Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn?“

Eine Mythe, eine Ballade, nun gut, doch für uns noch einiges mehr als dies, nämlich ein Gleichnis und eine vom Dichter liebevoll vorgetragene Lehre. Und hörten wir damals die vorletzte Strophe, pölkerten uns womöglich die Tränen ins Buch, so sehr rührte uns des Ritters trave Mahnung, so rechtschaffen deutete uns des Vaters Befehl:

„Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot; Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!“

Es spricht der Stamm der Riesen aus Bauernmarkt hervor: Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davon!“

Wir haben's gelernt, wir haben's sogar beherzigt, diese Wirkung spricht für den inneren Wert der zwar einfachen, aber doch wunderbar echten Ballade. Ihre Volkstümlichkeit gewinnt zur gegenwärtigen Stunde neuen Sinn und neues Gewicht: Die Arbeit des Bauern kam längst zu frischen Ehren, im Kriege aber, da es um die ewige Hamletfrage von Sein oder Nichtsein geht, hat uns der deutsche Bauer diese Ehre nochmals mit Ehren bekränzt: Die Söhne und jüngeren Väter aus den Dörfern kämpfen samt und sonders an den Fronten, aber daheim haben die Frauen und Mädchen, ja selbst die Großväter und Kinder dennoch und trotzdem der ganzen Nation das Brot wieder in die Scheuern geholt und das Obst von den gelegneten Bäumen. Schwert und Pflug sind immer heldische Geschwister gewesen, keine Notwehr, keine Verteidigung, keine Selbsterhaltung ist

Vom stillen Heldentum Eine wahre Erzählung von Heinz Helmuth Gieseke

etz. Einige Monate schon wohnte Herr Sigurd Schäfer in dem großen Mietshaus am Stadtrand. Seine zierliche, etwas verwachsene Gestalt war zuerst den Frauen im Treppenhause aufgefallen. Aber bald wußte man, daß er bei der gelähmten Frau Riebigler im dritten Stock ein möbliertes Zimmer abgemietet hatte. Und mit diesem Wissen erschloß sich die Anteilnahme für den kleinen Büßigen, um sich neuen und besseren Gegenständen zuzuwenden.

Die Teilnahmslosigkeit der Mieterparteien untereinander hat sich während des Krieges grundlegend gewandelt. Gemeinsam verbrachte Stunden im Luftschuttkeller, gemeinsame Übungen unter Anleitung des Luftschutzwartes haben zu einer Hauskameradschaft geführt, die sich in Stunden der Gefahr aufs höchste bewährte. Herr Schäfer allerdings vermochte man bisher noch bei jedem Warm im Luftschuttkeller. Er blieb auch sonst meist unsichtbar, und bei gelegentlichen Begegnungen auf der Treppe kam mit ihm über eine kurze Begrüßung nicht hinaus. Frau Krause aus dem zweiten Stock hielt daher auch nicht lange mit ihrem Urteil zurück, daß sie das Benehmen des Herrn Schäfer „arrogant“ finde. Ein Urteil übrigens, dem keiner der anderen Hausgenossen entgegentrat.

Herr Schäfer selbst wußte nichts von dieser Beurteilung seiner persönlichen Werte. Er wäre wohl für immer das schwarze Schaf des Hauses geblieben, wenn nicht plötzlich ein für sein Schicksal bestimmendes Ereignis eingetreten



In der Heide

Scherenschnitt: Anna de Wall

„Gelt, Großvater, die beiden Sträucher habe ich dem Müller vor die Tür gelegt. Habe ich nun meine Stullen wieder verdient?“ fragt Helga über den Tisch hinweg. Nun muß der Großvater herzlich lachen. Dann greift er nach dem wuchtigen Brotlaib und schneidet eine dicke Scheibe davon ab. Die schiebt er nun dem Müdel hinüber. Dankbar nimmt Helga das Brot in Empfang und legt es feierlich vor sich hin. Glänzend streichen ihre Augen von einem zum andern. Es ist eine Freude im Raum, eine Heimgelächter und Stille wie beim Gebet. Ein junges Menschenkind hat tiefe Achtung bezogen vor dem Brot — unserem lieben, guten Brot ...

möglich ohne diese Brüderlichkeit, und wenn wir heute mit Inbrunst zum Himmel der Allmacht blicken, weil er einen schweren Sommer lang die Acker und Gärten zu wärmen wie auch den Menschen der Dörfer danken für ihre ungeheuerliche Fülle an Fleisch, Unkraut und Dornen. Ihre Sorge galt uns allen, und die gute Ernte preist die Mühsal derer, die sie zu sichern wußten. Gott gibt gerne, doch will er, daß man tapfer sei darum. Und der Bauer ist wieder tapfer gewesen. Gott will, daß man ihm danke, aber die Tat gilt ihm mehr als das fliehende Wort. Und der Bauer ist wieder tätig gewesen, so hingebend und gläubig wie jeder, der nicht wahrhaben will, daß ein anderer ihn übertrifft. So lange Krieg ist, wollen wir zum Erbteufel nicht feierlich feiern mit Föhnen und Girlanden, was sich aber in den Seelen der Millionen mit dankbaren Gefühlen vollzieht, ist heute mehr als alles laute Feiern: Ist rühmendes Gelingen vor denen, deren Mühe zum historischen Beispiel für alle wird. Das gilt dem erhabenen Opfer der Soldaten, das gilt auch der Treue in den Dörfern, denn das Schwert hat uns den Pflug behütet, und der Pflug schonte sich nicht um des starken Schweres willen. Wie ferne liegen uns die Tage, da gedankenloser Übermut das Werk des Bauern wenig zu achten wußte. Die Sorgen der Stunde sind wieder einmal Lehramtler, und da wir in einer fröhlichen Zeit leben, sei auch eines fröhlichen Wortes nach dem Frieden von Hubertusburg gedacht: Die besten Subsidien aber hat uns das Landvolk auf den Feldern gezahlt; ein Hundstott, sag ich, wer's jemals vergißt!

Man möchte schon wünschen, daß in den Pesebüchern der Zukunft solch kräftiger Lehrlatz wieder zu finden wäre, er hilft beizzeiten, gerecht zu werden, und die Gerechtigkeit dürfte nicht herben, hat fröhens Vater einmal stampfend statuiert. Niemand sollte man Chamisso's gütige Ballade nicht vergessen; denn wer unter uns ein Herz im Leibe hatte, wer das Brot auf dem Tisch und das Fleisch in der Schüssel nicht wie etwas Selbstverständliches ansah, vielmehr Bauerntat und Gottesgabe so ehren lernte, wie es beidem zukommt, der wußte sich immer und über die Jahre der Reife hinaus der Sage vom Riesenspielzeug mit Andacht zu erinnern.

„Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot; Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!“

„Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot; Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!“

Edelsteine aus dem Vulkan

In Turnau in Böhmen wurde kürzlich ein Institut für Edelsteinforschung eröffnet. Die böhmischen Edel- und Halbedelsteine genießen seit Jahrhunderten Weltruf, ob es sich nun dabei um Diamanten, Rubine, Saphire oder Smaragde handelt. Besonders charakteristisch für das Land sind die prachtvollen Achate und Jaspisse, durch die eine weitverbreitete Schmuckwarenindustrie entstand. Doch auch die böhmischen Granaten von edelstem Feuer, die bei Trebnitz an der Protektoratsgrenze ausgegraben wurden, sind in der Fachwelt längst zu einem Begriff geworden.

Ein Mittelpunkt der böhmischen Edelsteinindustrie ist die Stadt Turnau an der Iser, die schon im vergangenen Jahrhundert eine vielbesuchte Fachschule besaß. Auch gibt es dort muntergültig eingerichtete Schleifereien, in denen neben Granaten viele andere echte und unechte Edelsteine verarbeitet werden. Man kann Turnau also gewissermaßen als das böhmische Hanau oder Barmen-Düsseldorf bezeichnen. Kürzlich hat diese Stadt auch ein Institut für Edelsteinforschung erhalten, dem ein umfangreicher Aufgabekreis zugewiesen wurde. Er besteht u. a. in der Beschaffung und praktischen Erprobung neuer Bohr- und Poliermittel, der Begutachtung und Prüfung von Mineralien, sowie der planmäßigen Durchforschung des ehemaligen Kuzansk Kozakow unweit von Turnau, der seit Jahrhunderten als Fundstätte von Edelsteinen wohlbekannt ist. Natürlich verfügt das Institut auch über eine eigene Fachbibliothek. Besondere Aufmerksamkeit wird man dort den künstlich hergestellten Edelsteinen zuwenden.

Diese haben zwar dasselbe Aussehen und die gleichen chemischen und physikalischen Eigenschaften wie ihre echten „Brüder“, weichen jedoch die Farbe, sowie sie mit ultraviolettem Licht betrachtet werden. Trotzdem gibt es auf diesem Gebiet noch viele Fälschungen. Namentlich die Farbendehnlichkeit der echten Diamanten mit anderen wertlosen Steinen wird von Fälschern oft zur Irreführung des Publikums benutzt. Selbst aus gewöhnlichen Fälschungen wurden schon „kostbare Rohdiamanten“ hergestellt. Zur Bekämpfung dieses UnweSENS hat Professor Dr. Schönmacher von der Universität Königsberg in langjähriger Tätigkeit eine internationale Bezeichnungsschlüssel für Edelsteine, Perlen, Imitationen und komplette Schmuckstücke ausgearbeitet, durch die dem unglücklichen Handel auf diesen Gebieten ein Riegel vorgezogen werden soll.

Seit Jahrhunderten steht in Böhmen die Schleiferei von Edel- und Halbedelsteinen in hoher Blüte. Namentlich Achate, Jaspisse und Granaten werden dort zu erlesenen Schmuckstücken verarbeitet. Die böhmischen Granatschleifer pflegen allerdings den Achat nicht weiter zu verändern, sondern in seinem natürlichen Zustande in den Handel zu bringen. Durch viele Generationen hindurch haben sie jeweils vom Vater auf den Sohn die Geheimnisse ihrer alten Handwerkskunst vererbt. Es ist daher ein alteingesessenes, durchaus bodenständiges Gewerbe, das in Turnau seinen Sitz hat. Das neue Institut für Edelsteinforschung wird ihm z. h.

Tragisches Ende eines großen Erfinders

o Auf tragische Weise kam einer unserer größten Erfinder, Rudolf Diesel, vor dreißig Jahren ums Leben. Auf der Ueberfahrt nach England, wo seiner dringende Geschäfte warteten, stürzte der geniale Konstrukteur des Dieselmotors über Bord und ertrank im Kanal. Er hatte ein Alter von nur 35 Jahren erreicht. Rudolf Diesel war am 18. März 1858 als Sohn deutscher Eltern in Paris geboren. In der französischen Hauptstadt verlebte er seine ersten Jugendjahre, bis das Kriegsjahr 1870/71 kam, in dem der Vater seine Kinder nach Augsburg zu Verwandten schickte. In der alten Fuggerstadt besuchte Rudolf die dortige Industrieschule und im Anschluß daran die Münchener Technische Hochschule. Er war ein Schüler des berühmten Kältetechnikers C. von Linde, dessen Assistent er im Jahre 1879 wurde. Als Vertreter von Lindes kältetechnischem Unternehmen ging er später nach Paris und nach Berlin. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit der Frage einer Verbesserung der Verbrennungsmotoren. Nach dem Erwerb seines ersten Patents gab er im Jahre 1893 die Schrift „Theorie und Konstruktion eines rationellen Wärmemotors“ heraus. Nach vielen Rückschlägen gelang es ihm, den nach ihm benannten Dieselmotor zu konstruieren, der bald seinen Siegeszug um die ganze Welt antrat.

o Graf Konobe dirigiert im Generalgouvernement Graf Hidemaro Konobe, der bekannte japanische Dirigent, weilt gegenwärtig auf Einladung der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements auf einer Gastspielreise durch das Generalgouvernement auf der ihn seine Gattin, die japanische Tänzerin Sawa Kato, und Hofdame Harada als ihr Partner begleiten. Das erste Gastspiel fand in Anwesenheit des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Frank in Krakau statt.

Erdtedank

Ich steh an einem Ackerland, Ein grauer Herbsttag schaut ins Land. Die Felder liegen still und leer, Nicht rauscht das Korn im Winde mehr.

Und war doch einen Sommer lang Ein Reifen hier, Die Lerche sang Liedtrunken über goldner Saat. Es kam ein Tag, da fiel die Mahd.

Die Garben standen weit zu Haus, Es sprang das Tor der Scheuer auf. Vom Morgen bis zum Abendrot Geborgen ward das junge Brot.

Ich steh an einem Ackerland Und schaue in das stille Land. Wie war gebenedet dein Schoß, O Muttererde, heilig-größ!

Joh. Fr. Dirks.

Familienanzeigen

Am Dienstag, dem 5. Oktober, begaben unter...

Geburten

Sobertzeit zeigen wir die Geburt unserer...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Verlobungen

Die Verlobte grüßen: Annette Harms...

Ihre Verlobung geben bekannt: Erwin...

Glens, den 29. September 1943. Durch...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Mooreweg, den 27. Sept. 1943. Durch...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Murich, den 1. Oktober 1943. Heute...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Mein Geschäft ist aus betriebstetigen...

Am 27. Sept. 1943 wurde unser ein...

Apollo Emden Ab heute neue Spielzeiten Täglich 18.00, Kasse ab 16.30 Uhr...

Lanitol-Theater, Emden Herz ohne Heimat Für Jugend, nicht zugelassen...

Lichtspiele Emden Ab morgen Dienstag Romanze in Moll Reichswehrstand...

Verkaufe Verkauf, im Auftrag werde ich Dienstag, 5. Mittwoch, 6. Donnerstag...

Verloren Kleiderkarte, auf den Namen Tette Peters lautend, in Marienbale...

Verschiedenes Deutsche Christen, Ortsgruppe Norden...

Gefunden Gefragd vom Ophelien auf der Landstraße von Glens...

Film-Theater Capitol-Theater, Emden, 'Herz ohne Heimat'...

Film-Theater Capitol-Theater, Emden, 'Herz ohne Heimat'...

Film-Theater Capitol-Theater, Emden, 'Herz ohne Heimat'...

Landesbibliothek Oldenburg

Meisterschaft der Schützen

Die erste Entscheidung bei dem Deutschen Meisterschaftsschießen in Leipzig fiel am Sonnabend im Olympischen Schießstand...

Darf der vorzüglichen Organisation wurde das auf wenige Tage zusammengebrachte umfangreiche Programm reibungslos abgewickelt...

Dritte Schlussrunde um den Pokal

SS Saarbrücken - Schalke 04 1:2
1. FC Nürnberg - Vienna Wien 2:3
Dresdner SC - VfR Mannheim 5:3

Dresdner SC - VfR Mannheim 5:3 (1:1)

Seit Wochen hatte der Deutsche Fußballmeister nicht mehr so starken Widerstand zu bestehen wie in seinem Pokalkampf gegen Badens Meister VfR Mannheim...

Vienna - 1. FC Nürnberg 3:2 (2:2)

Nach den vorangegangenen glatten Siegen in Schwaben und Bayern, leistete die junge, schlagstarke Mannschaft des nährreichen fränkischen Mittelalters in der dritten Schlussrunde um den Schamrock-Pokal am Sonntag in der ersten wirklich großen Kreisprobe...

Schweizer Klaviervertreiber gestorben. R. R. N. A. m. i. c. h. e. r. der lange Jahre der beste Vertreter der Schweiz war, ist im Alter von nur 46 Jahren einem Schlaganfall erlegen...

Die Dringlichkeit des Transports ist entscheidend

Wichtige Anordnungen des Reichsverkehrsministers über Möbelbeibringung

Die Sicherstellung von Möbeln und Hausrat vor feindlichen Terrorangriffen, sowie die Bergung der geretteten Habe von Bombengeschädigten stellt unser Verkehrsministerium vor eine große Aufgabe...

1. Für die Benutzung von Möbelwagen, Lastkraftwagen und Eisenbahn Güterwagen zu Umquartierungstransporten ist die Zustimmung der Bevollmächtigten für den Nahverkehr (Nahverkehrsführer) erforderlich...

339 Vereine in 30 Gauklassen

Nachdem die Masseneinteilung für die jetzt im Gange befindliche Fußball-Meisterschaftsperiode 1934-35 in allen Gauen endgültig entschieden ist, kann ein Gesamtbild gegeben werden...

Knapp am Weltrekord vorbei

Als Mitglied im Delfin der finnische Meisterläufer Heino über 1000 Meter mit 30:15,2 Minuten eine neue Jahresweltzeit erzielen konnte...

schäftlichen Gründen, sowie bei der Sicherstellung des Hausrats Bombengeschädigter genehmigt. Darüber hinaus können Privatpersonen im allgemeinen nur die Genehmigung zum Abtransport eines Zimmers erhalten...

2. Für die Stellung von Eisenbahnwagen zur Beförderung des kleinen Hausrats, der in den Räumungszügen der NSV mitgeführt werden soll, ist eine besondere Genehmigung nicht nötig.

3. Möbel und anderer Hausrat, die nicht in Rufen, Körben oder festen Verschlägen verpackt sind, können vorläufig als Fracht- oder Eilgut nicht mehr befördert werden...

noch um 6 Sekunden im Vorteil. Ein weiteres Nachlassen (9000 Meter in 27:14) begrub dann endgültig Heinos Rekordambitionen...

Spielplan der Staffel Ostfriesland

10. Oktober, 15 Uhr: TuS/Kriegsmarine Aurich - Stern Emden; TuS/Kriegsmarine - TV Norden; Pommer/Luftwaffe - Germania/Kriegsmarine...

Kurz - aber wichtig

Schweden bewundert die Segelflugleistung. Der neue deutsche Segelflugrekord von 26 Stunden Dauer hat in schwedischen Fachkreisen großes Staunen erweckt...

Fußball in den Gauen

Table with football results from various regions like Berlin/Mark Brandenburg, Potsdam, Ostfriesland, etc.

Auslandsstart der Leichtathleten

Spät im Sommer, wenn die Leichtathletik schon schon als abgeschlossen betrachtet werden kann, stehen den deutschen Leichtathleten noch internationale Wettkämpfe in verhängenen Büchern bevor...



„Glauben wäre zuviel behauptet. Ich werde der Sache jedenfalls nachgehen und zunächst in dem Hause, in dem Dreiwisch wohnt, mich nach der Dame erkundigen; ist sie zu dem Vater ins Atelier gegangen, so dürfte man sie dort bemerken...“

„antwortete Li und fügte, wie die Schwere, die daheim über ihren Gedanken gelegen hatte, hier mehr und mehr nachließ. Man nahm den Tee, man unterließ sich von diesem und jenem, Margot kam auf ein bevorstehendes Tennisturnier zu sprechen...“

„fragte da Hans Kunge in Li's Gedanken hinein. Bereuen? Im Gegenteil! Ich bin froh, daß ich endlich einmal von zu Hause wegging! Du mußt künftig wieder öfter zu uns kommen...“

„durf ich Ihnen, wenn auch verspätet, mein Beileid an dem Verlust, den Sie erlitten, aussprechen? Li fühlte einen kräftigen Druck seiner Hand. „Danke!“